

Die Abwesenheit Gottes

35 Und am Abend desselben Tages sprach er zu ihnen: Laßt uns hinüberfahren. 36 Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm. 37 Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, so daß das Boot schon voll wurde. 38 Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, daß wir umkommen? 39 Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich, und es entstand eine große Stille. 40 Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? 41 Sie aber fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der? Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam!

Da geschahen in Galiläa wirklich bemerkenswerte Dinge. Jesus, der Sohn eines Zimmermanns aus Nazareth, predigte das Reich Gottes. Er war von Johannes getauft worden, und, vom Jordan zurückgekehrt, hatte er Freunde um sich gesammelt, Jünger, die ihm nachfolgten. Er sagte die Nähe des Heiles Gottes so deutlich, so überzeugend, so vollmächtig an, daß man immer mehr von ihm hören wollte. Die Menschen in den Dörfern und Städten, durch die er kam, liefen zusammen, um mehr zu hören von der Ankunft des Reiches Gottes. Sie brachten ihre Kranken zu ihm, daß er ihnen die Hände auflegte und sie mit der Kraft seines Wortes und seines Geistes heilte. Und mehr noch: Jesu Rede war geheimnisvoll und verheißungsvoll zugleich; er sprach in Gleichnissen, um ihnen die Geheimnisse des Himmelreiches aufzuzeigen. Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Menschen, der Samen aussät, sagte er. Manches fällt auf gutes Land, manches auf harten Boden. Nur das gute Land bringt Frucht. Aber noch erstaunlicher: Das Himmelreich ist einem Menschen gleich, der aussät und sich dann wieder schlafen legt: Der Same geht von ganz alleine auf, wächst und bringt Frucht. - Und noch anders: Das Himmelreich ist selbst wie solch ein kleines Samenkorn, wie ein Senfkorn oder ein Apfelkern. Winzig klein ist es, und kann doch eine solch große Pflanze, ja einen Baum aus sich wachsen lassen! So wunderbar ist es mit dem Himmelreich Gottes. Die Menschen hörten und staunten. Was und wie Jesus predigte, war neu für ihre Ohren. Seine Jünger fühlten sich besonders glücklich: Sie hörten ja noch viel mehr von Jesus und bekamen so vieles noch extra erklärt – was für eine erstaunliche Zeit!

Eines Abends suchte Jesus die Ruhe. Er wollte auf die andere Seite des Sees Genezareth fahren. Also schickten die Jünger die vielen Menschen heim und besorgten Fischerboote für sich

selbst und für Jesus. Sie machten sich auf die Fahrt über den großen See. Da geschah es, daß von den Bergen Fallwinde kamen und starke Wirbelwinde den See aufwühlten. Die kleinen Boote waren dem Unwetter kaum gewachsen. Wasser schlug in die Boote, und so viel die Jünger auch dagegen ankämpften, die Boote drohten zu sinken und sie alle miteinander in die Tiefe zu reißen. Was aber war mit Jesus? Sie konnten es kaum fassen: Mitten in dem Tosen von Sturm und Meer lag er hinten im Boot auf einem Kissen und schlief. Ein Kissen im Fischerboot – und Jesus schlief darauf ganz ruhig mitten in dem Sturmwind! Sie mußten ihn erst wecken, taten es und waren fassungslos darüber, daß Jesus sich um den Ernst der Lage und um den drohenden Untergang überhaupt nicht zu kümmern schien! „Ist es dir denn egal, wenn wir verderben?“ fragten sie. Jesus aber stand auf und „bedrohte“ den Wind und das Meer, so daß es ganz ruhig wurde: Eine große Stille breitete sich aus. Jesus bedrohte den Wind und das Meer – und eben war es noch umgekehrt gewesen: Sturm und Wasser hatten doch ihr Leben bedroht! Und noch verwunderlicher war, was Jesus sie nun fragte: „Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?“ - Da fürchteten sie sich noch mehr, diesmal aber vor Jesus selbst. Wer war dieser Mensch, daß ihm Wind und Wellen gehorsam waren?

Was für eine Geschichte erzählt uns da Markus und die anderen Evangelisten! Sie ist immer wieder als eine Gleichnisgeschichte verstanden worden, als eine Parabel über Jesus und die Seinen in der Welt. Die Kirche als Schiff, das durch die Stürme der Zeiten steuert, ist nicht nur zum Logo der Ökumene geworden, es ist auch ein Bild, das in der Kirchengeschichte immer wieder auftaucht. Darin hat man sich wiedergefunden: Wir sitzen alle in einem Boot; die Stürme der Welt und des Lebens können uns nichts anhaben, wenn Jesus in unserer Mitte ist. Man kann ihn ja anrufen und um Hilfe bitten: Dann ist der Retter da. So tröstlich ist das. Im Hören auf diese Geschichte kann man die Ruhe finden und spüren, die nur ein Wort von Jesus über der tobenden See verbreitet.

Aber so einfach ist das denn doch nicht. Die Jünger waren ja nun ganz und gar nicht beruhigt und getröstet; sie waren aufgebracht, ängstlich, durcheinander: „Wer ist der?“ Was bedeutet das? All ihre Begeisterung für Jesus, seine Heilungen, seine Gleichnisse, war im Nu verflogen – Angst war da. Die schönen Worte vom Himmelreich waren für sie offenbar nur Worte gewesen, die nicht zählten, als es drauf ankam. Als das „Leben“ zuschlug, rutschte ihnen das Herz in die Hose. Wo war da ihr Glaube? Ihr Vertrauen zu Gott?

Jetzt sind wir schon viel näher am Kern dieser kleinen Geschichte dran. Sie beschreibt eine Erfahrung, die viele, viele Christen vor uns gemacht haben, die viele, viele Christen neben uns auch heute noch machen. Es ist die beängstigende Entdeckung, daß in der Not, daß dann, wenn es eng

wird, daß in der größten Anfechtung auf einmal kein Jesus, kein Gott da zu sein scheint. „Jesus schläft“ - das ist ja zunächst einmal die harmlos klingende Umschreibung dafür, daß mitten in der Gefahr von Jesus, von Gott, von der Kraft des Guten, einfach nichts zu merken ist. Es ist die furchtbare Entdeckung der Angst, daß in der höchsten Not der Glaube den Fall ins Bodenlose nicht verhindert. Die Jünger müssen wie gelähmt gewesen sein von dieser Angst! Nichts, nichts half da mehr die Erinnerung an all die guten und starken Worte der Predigten und Gleichnisse, an die „guten Zeiten“ in der Gemeinschaft der Menschen mit Jesus! Nichts, nichts hilft da mehr, wo der Glaube selbst ins Bodenlose fällt.

Es ist die Situation der Anfechtung, die diese Geschichte beschreibt. Es ist eine absolut typische Geschichte, wirklich eine Gleichnisgeschichte für das Leben des Menschen vor Gott. Es ist die Geschichte des angefochtenen Glaubens, des Erschreckens darüber, daß Jesus eingeschlafen sein könnte, daß er nicht mehr da sein könnte. Genau so ist die Geschichte von der Sturmstillung eine paradigmatische Geschichte über Jesus und die Seinen in der Welt. Nicht die behütete, gefahrlose, einfache Welt ist das Normale. Nicht der leichte, bequeme, angepaßte Glaube ist das Selbstverständliche. Meinen wir doch nicht, unsere Zeit, die Zeit der letzten sechs Jahrzehnte, sei eben eine typische Glaubenszeit unserer Kirche gewesen! Diese Nachkriegszeit war eine wunderbare Ausnahmezeit; man kann in eine der vielen (heute sogar zu vielen!) Kirchen gehen, wann immer man will, man kann sich die Zeiten aussuchen, wann man von Gott hören will, es kann einem einfach zu früh oder das Wetter zu kalt oder sonst wie unpäßlich sein. Das Fernsehen bringt einem den nächsten Gottesdienst frei Haus. Normal? - Das ist mitnichten normal! Seien wir dankbar, daß es so ist und solange es so ist!

Ein Gemeindeglied hat in den letzten Wochen seine alte Heimat Rußland besucht. Sie brachte mir einen Prospekt der wieder auferbauten St.-Peter-und-Pauls-Kathedrale in Moskau mit. Es hat mich sehr bewegt zu lesen, mit welchen Mühen die dortige deutschsprachige evangelisch-lutherische Gemeinde ihre völlig verweltlichte und in eine Filmfabrik umgewandelte alte Kathedrale wieder in Besitz genommen und nun nach mehreren Jahren auch wieder als Gotteshaus eingeweiht hat. Fast klingt es wie eine Ironie der Geschichte, daß dort nun Glocken zum Gottesdienst rufen, die aus einer jüngst aufgegebenen und zum Abriß bestimmten evangelischen Kirche in Mönchengladbach stammen. Mehr als 70 Jahre durfte in der St-Peter-und-Pauls-Kathedrale kein Gottesdienst gefeiert werden; mehr als 70 Jahre, zwei Generationen, ein Menschenleben lang, wartete die Gemeinde in Moskau auf ihr Gotteshaus, wartete sie auf die neue Gegenwart des abwesenden Wortes Gottes. Welches Glück für diese Gemeinde, daß Jesus nun in

ihrer Kathedrale wieder auferstanden ist! Welch lange Zeit der Anfechtung hat diese Gemeinde durchlitten! Schauen wir auf die Christengemeinden dieser Tage im Irak, im Iran, in Saudi-Arabien, ja auch in der Türkei, dann werden wir sehr schnell merken, daß die Situation der Unterdrückung und Behinderung des christlichen Glaubens keine Situation „von früher“ ist: Sie ist Gegenwart in sehr vielen Gegenden der Welt, vor allem in islamischen Ländern und Gesellschaften. Das Leben in der Zeit der Anfechtung ist „normaler“ als das Leben des bequemen Glaubens, wie wir es heute kennen. Um so dankbarer können wir sein, daß es für uns so leicht ist, Gottes Wort zu hören und seine Gegenwart zu suchen und zu erfahren! Er schläft ja nur und läßt sich von uns rufen und wecken. Laßt uns seine Gegenwart genießen!

Uns ist diese Gleichnisgeschichte eher zugänglich auf dem Hintergrund eigener, persönlicher Erfahrungen. Auch da gilt ja, daß die Zeiten der Gewißheit von den Zeiten der Anfechtung abgelöst werden. Der Glaube in der Anfechtung, das ist oft genug viel „normaler“ als der seiner selbst gewisse Glaube. Jeder kennt das. Und viele von Ihnen kennen auch die gute Geschichte von den Spuren im Sand. Da blickt einer im Zwiegespräch mit Gott auf sein Leben zurück. Ich sehe wohl meinen Lebenslauf wie Spuren im Sande, sagt er, und immer sehe ich da eine zweite Spur neben meiner verlaufen. Das warst Du, Gott, weil Du mich immer begleitet hast. Nur eines irritiert mich: Da wo mein Weg schwerer und die Fußabdrücke tiefer wurden, da sehe ich nur eine einzige Spur; wo bist Du da gewesen, als ich Dich doch besonders brauchte? - Da habe ich dich doch getragen, ist die Antwort Gottes.

So ist Jesus unter uns oft genug unter den Mühen und Lasten des Lebens verborgen. Aber er ist wie ein Schatz, der sich wiederfinden und wiederentdecken läßt. Er schläft ja nur, ist ja nicht wirklich abwesend, nicht wirklich weg. Jesus schläft auf einem Kissen hinten im Boot. Wir müssen ihn nur anrufen. Wir brauchen ihn nur aufzuwecken. Dann ist die Notzeit nicht gleich vorbei, aber dann ist er gegenwärtig. Und in allem Tosen der Ereignisse breitet sich dann die große Stille aus, die das Herz zur Ruhe und zum Frieden kommen läßt. ER ist ja da; er schläft und läßt sich rufen. Er läßt uns nicht allein! Das ist der gewisse Trost in aller Anfechtung.

Wer ist der, dem Wind und Meer, Tod und Teufel, hohe und tiefe Gewalten gehorsam sein müssen? Er ist das Ebenbild des ewigen Gottes, er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit: Jesus Christus, unser Herr. Er ist mitten unter uns und will von uns gerufen werden. Er herrscht den Sturm und das Meer an. Er schenkt Stille und Frieden. Er ist der Herr, und keiner mehr. Wer ist der? Es ist der Herr, zur Rechten Gottes gesetzt. Ihm sei Ehre in Ewigkeit.

Amen.

© 2006 Dr. Reinhart Gruhn, Andreasweg 4, D - 32427 Minden
dr.gruhn@martinigemeinde.de